



Wasserkonzerne versus Entwicklungsziele

Was können private Unternehmen zur Lösung der Wasserkrise im Nahen Osten und Nordafrika beitragen?

von Dr. Rahel Schomaker

U nabhängig von möglichen Folgen des Klimawandels gehören die Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas schon jetzt zur wasserärmsten Region weltweit: Zwischen Marokko im Westen und dem Irak im Osten leben rund fünf Prozent der Weltbevölkerung, ihnen steht jedoch nur knapp ein Prozent der globalen Wasserressourcen zur Verfügung.¹ Die Konsequenzen dieser natürlichen Wasserknappheit sind vielfältig und betreffen die Landwirtschaft ebenso wie die Trinkwasserversorgung. Sowohl die vielerorts im städtischen Raum entstehenden illegalen Siedlungen als auch etliche ländliche Gebiete haben keinen Zugang zur öffentlichen Wasserversorgung. Auch verstärken die nach wie vor hohe Bevölkerungs- und Urbanisierungsrate sowie der steigende Lebensstandard größerer Bevölkerungsschichten den Druck auf die ohnehin veraltete und nicht ausreichende Wasserinfrastruktur. In den meisten Staaten der Region versickert bis zu 50 Prozent des Wassers durch undichte Rohrleitungen oder werden illegal entnommen. Unterbrechungen der Wasserversorgung sind eher die Regel denn die Ausnahme.² Dazu kommt die schlechte Qualität des verfügbaren Leitungswassers, was eine starke Chlorierung notwendig macht. Der Griff zu teurem Flaschenwasser – sowohl für Touristen als auch Einheimische – ist somit oftmals die einzige Lösung.

Probleme auf staatlicher Ebene

Die staatlichen Wasserunternehmen in der Region sind bislang nicht in der Lage gewesen, diesen Missständen Abhilfe zu schaffen. Mangelndes technisches Know-how, durch staatliche Arbeitsplatzgarantien verursachtes

overstaffing und nicht kostendeckende Wasserpreise führen zur Ineffizienz der öffentlichen Wasserwerke. Die weit verbreitete Korruption in den öffentlichen Betrieben tut ihr Übriges. In der Konsequenz werden oftmals weder illegale Entnahmen geahndet noch Haushalte an das öffentliche Netz angeschlossen, die nicht willens oder in der Lage sind, Bestechungsgelder zu zahlen. Neben diesen offen zu Tage tretenden Problemen sind die finanziellen Schwierigkeiten der Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas ein weiteres, vielleicht größeres Problem. Nach Schätzungen der Weltbank sind bis zum Jahr 2015 rund 40 Milliarden US-Dollar notwendig, um die Wasserinfrastruktur in der Region an die Anforderungen einer zunehmenden städtischen Bevölkerung anzupassen und die Millennium Entwicklungsziele zu erreichen. Diese im Jahr 2000 von der internationalen Staatengemeinschaft verabschiedeten Ziele sehen vor, die Anzahl der Menschen ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser und Abwasserentsorgung bis zum Jahr 2015 um die Hälfte zu reduzieren. Für die Region bedeutet dies, dass zusätzliche 83 Millionen Menschen Zugang zur öffentlichen Wasserversorgung und 96 Millionen Menschen Anschluss an die öffentliche Abwasserentsorgung erhalten müssten.

Mit Ausnahme der Staaten am persisch-arabischen Golf fehlen den Regierungen der Region jedoch die finanziellen Möglichkeiten, diese ehrgeizigen Ziele zu erreichen. Hohe Außenhandelsdefizite, die immense Staatsverschuldung und jüngst die fallenden Ölpreise sorgen dafür, dass für Instandhaltung oder gar den Ausbau der Infrastruktur keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Dabei wird das Thema Wasser

zunehmend auch zu einem gesellschaftlichen Problem – während insbesondere die Armen verblichlich auf einen Anschluss an das Leitungsnetz warten müssen, werden die Swimmingpools der großen Hotels zuverlässig beliefert.

Privatisierung oder Public Private Partnerships als Lösungsmodell?

Als Lösung dieser Probleme wird weltweit in den letzten Jahren verstärkt der Einbezug privater Unternehmen bei der Finanzierung von Wasserinfrastruktur angesehen. Die Beteiligung internationaler Wasserkonzerne kann dabei sowohl als Vollprivatisierung erfolgen als auch im Rahmen von Public Private Partnerships (PPPs). Eine vollständige Privatisierung des Wassersektors ist dabei umstritten. Dies gilt ebenso für Wasserprivatisierung in Industrieländern. Befürchtet wird hier eine Privatisierung der Gewinne, jedoch eine Sozialisierung der Verluste. Diese Bedenken gegen – insbesondere internationale – Wasserunternehmen, wie etwa Veolia Environnement und Suez, haben in der Vergangenheit dazu geführt, dass eine vollständige Liberalisierung und Privatisierung im Bereich der Wasserversorgung kaum stattgefunden hat. In der Region hat ausschließlich Marokko diesen Teil seiner Infrastruktur vollständig für private Unternehmen geöffnet.

Als mögliche zweitbeste Lösung können hingegen Public Private Partnerships angesehen werden. Dabei handelt es sich um Kooperationen zwischen privaten Wasserunternehmen und dem Staat beziehungsweise den öffentlichen Wasserversorgern. Das private Unternehmen übernimmt in diesen Partnerschaften den Be-



trieb und die Wartung der Wasserinfrastruktur bis hin zum Bau neuer Anlagen und kann durch fixe Managementgebühren oder die direkt vom Verbraucher zu zahlenden Wassertarife Gewinne erzielen. Der öffentliche Sektor wird finanziell entlastet und hat Zugang zu technischem Know-how und modernen Managementmethoden. Die Reichweite und Tiefe dieser Partnerschaften ist dabei sehr vielfältig und vom Einzelfall abhängig. Grundsätzlich gilt, dass kurzfristige Managementverträge ebenso denkbar sind wie eine bis zu 30-jährige Laufzeit für den Bau und Betrieb einer neuen Anlage.

Derartige Beteiligungen werden von den Organisationen der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit generell begrüßt und oftmals finanziell unterstützt, entlasten sie doch die internationalen Geberorganisationen selbst. Mehr noch, das Erreichen maßgeblicher Entwicklungsziele ist ohne eine stärkere Beteiligung von Unternehmen nicht machbar, so die offizielle Lesart der internationalen Entwicklungsorganisationen. So betonte denn auch der damalige UN-Generalsekretär Kofi Annan in seiner Rede vor Unternehmensvertretern auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos: „And I stated quite frankly that, without your know-how and your resources, many of the objectives of the United Nations would remain elusive“.³ Konkret ist die Zielvorgabe auf dem Wassersektor, dass die Beteiligung privater Unternehmen sowohl die Versorgungsqualität selbst verbessert als auch verstärkt armen Bevölkerungsteilen den Zugang zum öffentlichen Leitungsnetzwerk ermöglicht.

Public Private Partnerships im Nahen Osten und Nordafrika

Im Nahen Osten und Nordafrika wird PPP dennoch nur zögerlich eingesetzt. Aktuell bestehen in Algerien, Ägypten, Jordanien, dem Libanon, dem Oman und den palästinensischen Gebieten insgesamt rund 30 PPP-Einzelprojekte im Bereich Wasserversorgung und Abwasserentsorgung.⁴ Ägypten plant darüber hinaus zwei Großprojekte in der Wasserversorgung und Abwasseraufbereitung mit einem Investitionsvolumen von rund 175 bis 526 Millionen US-Dollar im Großraum Kairo. Auch andere Staaten der Region haben in nationalen Strategiepapieren einen verstärkten Einbezug internationaler Wasserunternehmen beschlossen. Bislang wurden jedoch nur wenige der geplanten Maßnahmen in die Realität umgesetzt. Verglichen mit anderen Entwicklungsländern muss man daher feststellen, dass in dieser Region die Potenziale in dem Bereich bislang bei weitem nicht ausgeschöpft werden.

Als Begründung für die allgemeine Skepsis gegenüber jedweder Form der Privatsektorbeteiligung wird oftmals die besondere Bedeutung der Ressource Wasser angeführt - das Menschen-

recht auf Wasser ist an dieser Stelle das gängige Schlagwort. Gerechtfertigt wird dieses in der Regel unter Berufung auf ethische Grundsätze der Religion. Mit Blick auf den Koran als wichtigste Quelle des Islam und die Überlieferung des Propheten stellt sich die Lage jedoch durchaus differenzierter dar. Unbestritten ist die herausragende Stellung der Ressource Wasser in der islamischen Kultur, zahlreiche religiöse Texte beschäftigen sich mit Wasser als Quelle religiöser Reinheit und als Gottesgeschenk. Auch wird das Paradies in der Überlieferung als von Wasser durchflossener Garten dargestellt. In der Konsequenz verlangt der Islam einen nachhaltigen und sparsamen Umgang mit der Ressource, wie es der Prophet der Überlieferung nach selbst demonstriert hat: Nach einem Hadith⁵ aus der Kompilation des Gelehrten Buchari (Hadith 1.200) war der Prophet Mohammed selber sehr sparsam bei Waschung und Bad und verwandte für beide Handlungen maximal 3,5 Liter Wasser. Dennoch ist der Erwerb von Eigentum an Wasser aus islamischer Sicht grundsätzlich möglich, ebenso wie die Ermittlung von Wasserpreisen über den Markt.⁶ Obwohl als Ressource von besonderer Bedeutung, ist eine Bereitstellung auch durch private Wasserkonzerne also durchaus religiös legitimierbar, solange nicht durch Monopolpreise und eingeschränkte Verfügbarkeit Menschen vom Zugang abgeschnitten werden.

Damit ergibt sich eine besondere Chance durch den Einsatz von Public Private Partnerships. Zu erwarten sind hier einerseits die Vorteile, die private Unternehmen einbringen können (finanzielle Ressourcen, Effizienz), ohne dass der Staat die Kontrolle über den Wassersektor verliert und damit mögliche negative Folgen der Privatsektorbeteiligung zum Tragen kommen. Die zusätzlich vorhandene religiöse Legitimation einer derartigen Lösung kann dazu beitragen, diesem Partnerschaftsmodell zu mehr Akzeptanz in der Bevölkerung zu verhelfen. Mit Blick auf die Wasserkrise im Nahen Osten und Nordafrika, welche das Erreichen der wasserbezogenen Entwicklungsziele durch staatliche Maßnahmen allein in weite Ferne rücken lässt, erscheint sich hiermit ein gangbarer Weg zu ergeben, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Ob es sich dabei um den Königsweg handelt, muss jedoch bezweifelt werden: Die bürokratische Aufblähung des öffentlichen Sektors sowie die hohen Korruptionsraten der Region lassen es unwahrscheinlich erscheinen, dass die Beteiligung eines privaten Partners die Ineffizienzen durch die öffentliche Seite komplett kompensieren kann.



Zuverlässige Wasserauffüllung der Hotelpools!!

(Foto: Udo Kroener /Fotolia.com)

1 Ein ausführlicher Überblick der Wasserkrise in der Region und zu aktuellen Entwicklungen bei Robert, Rüdiger: Wasser im Nahen Osten und Nordafrika – Szenario einer Krise. In: Janosch, Meike / Schomaker, Rahel (Hg.): Wasser im Nahen Osten und Nordafrika. Wege aus der Krise. Münster et al.: Waxmann. S. 13-32. 2008.

2 Zur Wasserinfrastruktur in der MENA-Region im Überblick vgl. Weltbank: Worldbank Sector Brief, September 2003: Water Resource Management in MENA. Online im Internet unter: <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/MENAEXT/o,,menuPK:247606~pagePK:146732~piPK:146828~theSitePK:256299,00.html>

3 Kofi Annan in seiner Rede vor dem Weltwirtschaftsforum in Davos am 31. Januar 1999. UN Press Release SG/SM/6881. Online im Internet unter: www.un.org/News/Press/docs/1999/19990201.sgsm6881.html.

4 Zu Public Private Partnerships in der Wasserversorgung ausführlicher vgl. Haarmeyer, David / Mody, Ashoka: Private Capital in Water and Sanitation. In: Grimsey, Darrin / Lewis, Mervyn K. (Hg.): The Economics of Public Private Partnerships. Cheltenham / Northampton: Elgar. S. 506-509. 2005.

5 Die Bezeichnung Hadith bezieht sich auf Aussagen des Propheten Mohammed, welche Überlieferungen zuverlässiger Gewährsmänner weitergegeben wurden und in verschiedenen Kompilationen islamischer Gelehrter zusammengestellt wurden.

6 Zum Themenkomplex Wasser und Privateigentum vgl. Faruqi, Naser I.: Islam and water management: Overview and principles. In: Faruqi; Naser I./Biswas, Asit K./Bino, Murad J.: Water Management in Islam. Tokyo et al.: United Nations University Press. S. 2-87. 2001.



DR. RAHEL SCHOMAKER

ist Volkswirtin und Islamwissenschaftlerin und hat an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zur Wirtschaft des Nahen Ostens promoviert. Neben Lehrtätigkeiten an verschiedenen deutschen

Hochschulen habilitiert sie sich an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. Kontakt: Rahel.Schomaker@online.de